

Weil ich nicht hassen will - Predigt zum Stefanustag 2018

„Meine Entwicklung“. Mit diesem Thema sollte sich die 12. Klasse auseinandersetzen. Alle Schüler schrieben eifrig, und alle bekamen ihre Aufsätze anschließend benotet zurück. Nur einer nicht: Gerhard Feige. Erst zwei Wochen später gab ihm der Lehrer den Aufsatz wieder. Die Eintragung des Lehrers war „ohne Zensur, auch nicht für Grammatik oder Orthographie“. So in der Erinnerung des heutigen Magdeburger Bischofs.

Was war geschehen? Gerhard Feige, Jahrgang 1951, hatte sich getraut, genau zu erklären, warum er in der damaligen DDR kein Mitglied der „Freien Deutschen Jugend“ sein könne. Als Grund gab er an, dass in deren Statut der Hass gegen den Klassenfeind festgeschrieben war. „Ich bin erschüttert,“ so schrieb der damalige Schüler Feige, „dass es Organisationen gibt, die als eines ihrer Ziele haben, leidenschaftlichen Hass gegen andere in jungen Menschen zu wecken“.

Eine solche Argumentation stieß bei den Verantwortlichen auf völliges Unverständnis. Ein Abiturient könne doch gar nicht so denken, „wenn er in der DDR aufgewachsen ist.“

Von dieser Begebenheit aus seiner Jugend erzählte Gerhard Feige kürzlich bei einer Podiumsdiskussion „Ich hasse nicht zurück“ der Katholischen Akademie Dresden-Meißen (vgl. Artikel in CiG Nr.48/2018, S.528). Er diskutierte das Thema mit dem Linken-Politiker Gregor Gysi in einem überfüllten Saal in Leipzig.

Die beiden so unterschiedlichen Männer, Gregor Gysi, dessen Vater Kultusminister und DDR-Botschafter war, und Gerhard Feige, Sohn eines katholischen Schuhmachermeisters, waren sich trotz unterschiedlicher Herkunft und Weltanschauung darin einig: Erziehung zum Hass sei grundsätzlich falsch. Bewegend die Worte von Gregor Gysi: „Meine Feinde lieben, wie Jesus gesagt hat, kann ich nicht. Aber ich hasse nicht zurück, lieber Herr Bischof.“

Liebe Zuhörer,

„du sollst deinen Feind lieben“, diesen Satz hat uns Jesus ins Stammbuch geschrieben. Er hat ihn selbst gelebt und in dieser Haltung starb auch Stefanus. Es heißt: „Er sank in die Knie und schrie laut: Herr rechne ihnen diesen Sünde nicht an! Nach diesen Worten starb er.“

Jede/r von uns weiß, wie schwer uns schon oft Vergebung fällt gegenüber Menschen, die wir gern haben. Wie soll das dann gehen und aussehen: die Feinde lieben?

Eines ist klar: Meine Gefühle sind gegenüber dem Feind ganz anders als die Gefühle gegenüber meinem Freund. Ich würde mir etwas vorlügen, wenn ich so tun würde: Ich habe Sympathiegefühle für dich. Komm her, ich drück' dich.

Das ist in der Bibel nicht gemeint. Den Feind lieben ist *nicht ein Gefühl*. Den Feind lieben ist das *Verhalten* gegenüber einem Menschen, der mir übel will. Den Feind lieben heißt nicht: Ich hab dich gern. Den Feind lieben heißt: Obwohl du mein Feind bist, halte ich mich auf der Handlungsebene zurück, lasse es nicht zur Eskalation kommen, schlage nicht zurück, intrigiere nicht, erkläre dich nicht zum Nichtmenschen. Den Feind in diesem Sinn *lieben*, ihm vergeben, ist ein ungeheurer Kraftakt, der nur geschehen kann, wenn ich mir bewusst bin: Nicht anders kann die Spirale der Gewalt durchbrochen werden.

Stefanus ist für diese Lebenshaltung ein Paradebeispiel. Und immer wieder haben Menschen diese Haltung gelebt, auch in jüngster Zeit. So Nelson Mandela, der Jahre lang wegen seiner Überzeugung unschuldig eingesperrt war. In seiner Autobiographie schreibt er: „Als ich aus der Zelle durch die Tür in Richtung Freiheit ging, wusste ich, dass ich meine Verbitterung und meinen Hass zurücklassen musste, oder ich würde mein Leben lang gefangen bleiben.“

Oder Antoine Leiris, der bei dem Massaker im Pariser Bataclan am 13. November 2015 seine Frau verlor und dann die unvergesslichen Worte gegenüber den Terroristen ins Netz postete:

„Freitag Abend habt ihr das Leben eines außerordentlichen Wesens geraubt, das der Liebe meines Lebens, der Mutter meines Sohnes, aber meinen Hass bekommt ihr nicht.“

Stefanus sucht auch heute noch Nachfolger und er hat sie überall: Männer und Frauen – ohne Hass.

Einleitung

Ich grüße Sie heute am 2. Weihnachtsfeiertag in unserer Kirche Maria vom Rosenkranz in Gerolzhofen und alle, die mit uns heute über den Rundfunk verbunden sind.

In diesem Jahr waren es 80 Jahre, dass Mahatma Gandhi ermordet wurde. Der Hinduist Gandhi kannte die Bibel sehr gut. Die Bergpredigt Jesu hat ihn fasziniert und vor allem darin der Gedanke der Feindesliebe. Einmal hat Gandhi über sein Verhältnis zum Christentum gesagt:

„Wenn da nur die Bergpredigt wäre, würde ich nicht zögern zu sagen: ‚O ja, ich bin ein Christ.‘ Leider ist aber viel, was unter dem Namen Christentum läuft, eine Negation der Bergpredigt.“

Verblüffend: Was für uns Christen die raueste Stelle des Evangeliums ist, war für einen Nichtchristen Gandhi der faszinierendste Gedanke.

Ein positives Beispiel der Feindesliebe steht uns mit dem heutigen Tagesheiligen vor Augen: Stefanus, der erste Märtyrer der jungen Kirche. Ein Anlass, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Kyrierufe

Herr Jesus Christus, du hast gesagt: Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen -
Kyrie

Du hast gesagt: Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, halt ihm auch die andere hin -
Christe

Du hast am Kreuz gebetet: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun - Kyrie

Fürbitten

Der hl. Stefanus ist bei der Steinigung in der gleichen Haltung gestorben wie Jesus am Kreuz. Mit der Bitte um Vergebung für die Feinde auf den Lippen.

- Stefanus, während sie dich steinigten, hast du für deine Mörder gebetet.

Bitte für uns, da es uns oft schon schwer fällt, denen zu vergeben, die wir ohnehin lieben.

V: Heiliger Stefanus A: Bitte für uns (Melodie der Allerheiligenlitanei)

- Du hast die Not der Aussiedler in Jerusalem, vor allem der Armen und Witwen gesehen.

Bitte für uns, da es auch um uns herum versteckte und offene Not gibt

V: Heiliger Stefanus A: Bitte für uns (Melodie der Allerheiligenlitanei)

- Deine Worte waren für deine Gegner provozierend und Anstoß erregend.

Bitte für uns, wenn uns Gegenwind ins Gesicht bläst, wenn wir für unsere Überzeugung einstehen müssen

V: Heiliger Stefanus A: Bitte für uns (Melodie der Allerheiligenlitanei)

- Du hast in der Stunde deines Sterbens den Himmel offen gesehen.

Bitte für alle, die heute sterben müssen

V: Heiliger Stefanus A: Bitte für uns (Melodie der Allerheiligenlitanei)

Zum Vaterunser

Eine zentrale Bitte des Vater unser lautet: Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Beten wir gemeinsam ...

Zum Friedensgruß

Beten wir gemeinsam das Gebet aus unserem Gotteslob, die Nr. 19/4, ein Gebet, das den Geist der Feindesliebe atmet:

Herr, mach' mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass mich trachten, nicht, dass ich getröstet werde,
sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben. Amen.

Meditation zum Schluss: Wenn ich Stephanus hieße

Wenn ich Stephanus hieße,
würde ich meinem Namenspatron alle Ehre machen.
Dann würde ich mich - wie er - sozial engagieren.
Aber so richtig, nicht bloß so ein bisschen sozialen Touch.
Nein, ganz praktisch.

Wenn ich Stephanus hieße, dann wäre ich Diakon.
Nicht mit Weihe, aber der inneren Haltung nach.

Wenn ich Stephanus hieße, wäre ich Zeuge.
Dann kriegte ich Ärger, weil ich Christ bin. Im Betrieb etwa.
Dann würden die Leute merken, dass ich Profil habe und Biss.
Dass ich nicht alles mitmache, dass es irgendwo Grenzen gibt für mich -
von meinen Werten her.

Und ich würde kein Hehl daraus machen, warum.
„Weil ich Christ bin“, würde ich sagen.
Auch wenn sie mich dann mitleidig belächeln
und mich nicht mehr einladen zu ihrer Silvesterparty.
Oder wenn sie mich bei der Beförderung übergehen.
Das nähme ich in Kauf. Da hätte ich meinen Stolz.
Auch wenn sie Steine werfen würden - dann erst recht.
Ich würde nicht umfallen. Ich bliebe ein Zeuge.

Ich bliebe konsequent - wenn ich Stephanus hieße.

„Aber wie gut, dass jeder weiß, dass ich doch nicht Stephanus heiße!“

(nach: Hermann-Josef Coenen, Und dennoch bleibe ich, Patmos Verlag, Düsseldorf 1993)